

benen Christen der ersten Jahrhunderte, das Reich Gottes weitertragen und mehren.

Viele unter uns haben dies schon oft erfaßt und preisen Gott für alles, was er getan hat und was er an uns hat tun lassen. Ich sehe das aus manchem durch das Leiden geläuterten Flüchtlingsantlitz und lese es aus vielen Briefen. Einer, der seinen Arm im Krieg und die Mutter auf der Flucht verloren hat, schreibt: „Mir geht es immer gut. Wer Mut zum Dienen hat, meistert das Leben. Ich möchte nicht eine einzige Stunde dieses Lebens missen. Einsam bin ich heute, aber Einsamkeit ist eine Gnade. Bettler sind wir alle geworden, weil wir die Demut vergessen haben. Armut ist Freiheit.“

In dieser Gesinnung wollen wir unseren Weg weitergehen und auf Gott vertrauen. Wir werden an unser Ziel gelangen. Schauen wir nicht zurück auf das Vergangene, strecken wir uns nach dem, was vor uns liegt! Vor uns liegt die Möglichkeit eines neuen Menschen, der nach Gottes Willen und nach seinem Herzen geschaffen ist, wiedergeboren durch eine schmerzliche Neugeburt, aber für ein gesegnetes, in Gottes Augen reicheres Leben bestimmt.

In der Kraft dieses Gottvertrauens können wir auch der grausamen Wirklichkeit ins Auge sehen, die uns so wenig Hoffnung auf eine Rückkehr in unsere geliebte Heimat offen läßt. Je geringer diese Aussicht ist, desto mehr müßt Ihr Euch bemühen, in der Fremde Heimat zu suchen und zu schaffen. Ihr findet neue Heimat, wo Ihr den Heiland findet, wo Ihr die Kirche und eine Gemeinde findet, wo Ihr Eure Kinder katholisch erziehen könnt, wo Ihr Beruf und Arbeit und eine Scholle findet, wo Ihr so siedeln könnt, daß Euer katholischer Glaube wie zur Zeit der ersten Siedler im Mittelalter die bestimmende und gestaltende Macht Eures Lebens bleibt, sei es im Inland oder außerhalb Deutschlands. Heimat ist dort, wo Ihr Liebe schenkt und findet. Liebe, die geduldig ist, die alles erträgt, alles glaubt, alles hofft, die sich nicht erbittern läßt (vgl. I. Kor. 13, 5 f). Liebe, die geläutert ist durch viel Kreuz und Leid.

Wie Gott unsere endgültige Heimat gestalten wird, wissen wir nicht, aber mögt Ihr an dem Ort, an dem Ihr jetzt seid, eine Zwischenheimat oder vielleicht nach Gottes Willen eine endgültige Heimat finden, schließt Euch eng an an Euren derzeitigen Diözesanbischof und an Euren Seelsorger. Sie sind Euch von Gott gesandt, sie kümmern sich um Eure Seelen, Eure Nöte brennen auch in ihren Herzen. Schließt Euch eng an Eure Pfarrgemeinde an, dann hört Ihr auf, Fremde zu sein. Ihr werdet Hausgenossen und Familienglieder in Eurer jetzigen Pfarrgemeinde.

Noch ist nicht die Zeit, über die Siedlung, besonders in Übersee, zu sprechen und Euch Hoffnungen in dieser Richtung zu machen. Ihr sollt aber wissen, daß ich mir alle Mühe geben werde, hier neue und große Möglichkeiten zu erschließen. Wir hoffen zuversichtlich, daß mit Gottes Hilfe die Bitten und Bemühungen unseres Heiligen Vaters bei den christlichen Völkern der Erde nicht unerhört verhallen werden.

Wir können jetzt nichts Besseres tun, als in der Schule Gottes, in die wir jetzt gesperrt sind, die Absichten Gottes mit uns in Demut und Geduld begreifen zu lernen und neue Menschen zu werden: Menschen, die nicht darüber klagen, daß sie kein Verständnis bei ihren Mitmenschen finden. Nur Menschen, die Mut zum Dienen, zum Leben für andere haben, werden imstande sein, die großen

Aufgaben der Zukunft zu erfüllen. Menschen, die wie unsere Vorfahren knieend das erste Brot der neuen Ernte aßen und es mit dem Kreuze segneten. Menschen, die nicht dafür leben, Besitz und Habe zu mehren, sondern „die in vieler Leidensprüfung das Übermaß ihrer Freude und ihre abgrundtiefe Armut ergießen in den Reichtum ihres hinschenkenden Herzens“ (2. Kor. 8, 2).

Wenn Ihr diese Zeit der Not nützet, um in aller demütigen Bescheidung neuen Beginn in der Fremde zu setzen, dann werdet Ihr fähig sein, das große und schwere Wagnis einer möglichen späteren Auswanderung und Neugründung irgendwo in der Welt auf Euch zu nehmen. Deshalb laßt jetzt nicht die Hände müßig im Schoße liegen, sondern ergreift auch die bescheidenste Möglichkeit zu einer neuen Existenz! Verachtet nicht die geringste Arbeit! Durch den Adel einer wahrhaft demütigen Gesinnung macht Ihr sie zu einer gesegneten Schule Gottes und zum Beginn einer besseren Zeit. Auch wenn unsere Siedlungspläne einmal verwirklicht werden, wird uns nichts geschenkt werden als die Möglichkeit zu mühsamer, harter Arbeit, deren Früchte erst Kinder und Kindeskinder ernten werden.

Alles, was ich Euch, meine lieben Brüder und Schwestern, jetzt gesagt habe, das spreche ich ebenso zu mir wie zu Euch. Wir haben alle noch nicht das volle Gottvertrauen, die vollkommene Vereinigung mit Gottes Willen erreicht. Darum müssen wir noch viel kämpfen und leiden und beten. Deshalb bitte ich Euch, mir und meinen Mitarbeitern aus dem Priester- und Laienstande beizustehen mit Eurem Gebet. Da ich nun vor den großen Aufgaben stehe, die mir der Heilige Vater übertragen hat und die mir Eure Not immer wieder von neuem ins Gewissen ruft, und wenn ich dann auf die stark verminderte Schar unserer Priester schaue, dann spüre ich, wie sehr ich auf Euer Gebet angewiesen bin, damit wir alle durch die Gnade Gottes seines Dienstes und seines Friedens in seinem Reiche gewürdigt werden.

Der Heilige Vater hat mir zugleich mit der Beauftragung mit dem neuen Amte seinen Apostolischen Segen zu übermitteln geruht mit dem Auftrage der Weitergabe an Euch. So spreche ich also mit dem Heiligen Vater: Es segne Euch der allmächtige Gott, der † Vater, der † Sohn und der † Heilige Geist.

† Maximilian Kaller,
Bischof von Ermland (Ostpr.)

Durch den Hl. Vater beauftragt
mit der Sorge für die aus der
Heimat Vertriebenen

Die Kirche und die Krise

Kardinal Saliège wandte sich zum Jahreswechsel an seine Erzdiözese Toulouse mit folgenden Worten:

„Ich will nicht von der Vergangenheit zu Euch reden, sondern von der Gegenwart und ein wenig von der Zukunft. Es wäre verwunderlich, wenn die wirtschaftliche, soziale und ideologische Krise, die alle Nationen ergriffen hat, eine Krise der ganzen Erde, nicht auch ihren Rückschlag auf die Kirche ausübte, die auf der Erde lebt, auf die Kirche, die einen Leib hat. Es gibt eine Krise in der Kirche, wie es eine Krise auf der Erde gibt. Dessen müssen wir uns bewußt sein.

Wohnungskrise, Ernährungskrise. Was wird angesichts dieser allgemeinen Krise aus den abgeschlossenen Rechts-

verträgen und Kontrakten, die man Euch gelehrt hat? Der gesunde Menschenverstand des Volkes steht, im Einklang mit dem genialen gesunden Menschenverstand des Hl. Thomas von Aquin, auf dem Standpunkt, daß die Erde dem Menschen gegeben worden ist, damit alle Menschen auf ihr leben und ein menschenwürdiges Dasein führen können.

Unter dem Schlag der Ereignisse ist eine bestimmte Form des Eigentums im Begriffe zu verschwinden, die Form, die der kapitalistischen Organisation der Welt entsprach. Was wird z. B. aus dem Recht des Eigentümers gegenüber dem Recht des Mieters, sowohl in der Stadt wie auf dem Land? Was wird aus dem Recht der Hauptstadt gegenüber dem Recht der Kolonien? Aus dem Recht des Fabrikbesitzers gegenüber dem Recht seiner Angestellten und Arbeiter? Ganz gewiß gibt es eine Entwicklung des Rechts, eine Notwendigkeit, Verträge, Kontrakte zu revidieren, in denen dem liberalistischen Kapitalismus ein zu breiter Raum eingeräumt ist. Es gibt Fälle, wo Schüchternheit leicht zu Verrat werden könnte.

Die Pfarre als Zeremonienunternehmen wird abgelöst von der Pfarre der lebendigen Gemeinschaft, an deren Leben die Gläubigen aktiv teilnehmen. So sind bereits in einem Teil der Pfarren der Diözese alle Gottesdienste gratis, alle Klassen abgeschafft, und die Gläubigen stiften stattdessen jährlich eine gewisse Summe für die Unkosten der Unterhaltung der Kirche, des Kultes und des Pfarrers, entsprechend ihren Kräften, deren Höhe mit der Verteuerung des Lebens steigt. Wenn erst alle Pfarren der Diözese soweit gekommen sind, ist ein großes Hindernis für die Ausbreitung des Glaubens verschwunden. Die wichtigste Frage ist, zu wissen, in welcher Weise der Sieg der Arbeiterwelt und Bauernwelt vor sich gehen soll. Wird er sich in Gerechtigkeit, Frieden und Güte vollziehen?

Ich will Euch keinen Schrecken einjagen. Ich bin dazu übrigens auch gar nicht imstande. Aber soll ich Euch meine Vorahnungen bekennen? Ich glaube, daß die kommunistische Woge ganz Europa überschwemmen und unter einem schwarzen Himmel dennoch das Vorspiel einer christlichen Woge sein wird, auf die die Katholische Aktion uns zu hoffen berechtigt.

Eine Frage, deren Lösung durch die Ereignisse dringend geworden ist, ist die Predigt. Unsere Predigt packt die Leute nicht mehr. Wir sprechen immer noch in einer Weise, die aus der Mode gekommen und unverständlich geworden ist. Unsere Zeitgenossen lieben eine direkte Sprache, sie lieben keine gelehrten Abhandlungen. Sie lieben das direkte Wort, das wirklich etwas sagt, nicht das leicht hingespochene Wort, das gar nichts sagt. Es gibt also ein Predigtproblem, das unbedingt gelöst werden muß... Um diese Welt zu kennen, um zu wissen, was sie wünscht und was sie braucht, wie man sie packen kann, wie man den Weg findet, auf dem die Wahrheit sie erreichen kann, muß man in dieser Welt und mit dieser Welt gelebt haben. Die theologische Wissenschaft, gut! Aber die Art, wie sie dargestellt wird, ist noch wichtiger. Es ist mehr geistige Nahrung, mehr Leben in den Evangelien enthalten, als in der „Summa Theologica“. Man könnte sagen — das klingt paradox — daß die theologische Predigt nicht die Predigt des Evangeliums ist!

Habt Ihr schon beachtet, daß die großen Prediger des vorigen Jahrhunderts, ein Lacordaire, ein Ravignan, erst

nach einer mehr oder weniger langen Lehrzeit im bürgerlichen Leben, die sie mit den Bedürfnissen und Unruhen ihrer Zeitgenossen bekanntgemacht hatte, in den Orden eingetreten sind? Wenn man sie hörte, fühlte man, daß der aufsteigende Saft der Zeit in ihnen kochte. Sie waren nicht langweilig, sie antworteten auf wirkliche Probleme und rissen mit.

Wir werden uns im Mittelpunkt des Elends befinden, wir werden alle eine Armutskur durchmachen. Das ist ein vorläufiges Zeichen für die Wiedergewinnung des Landes für das Christentum. Könnten wir doch gleichzeitig auch eine Fügsamkeitskur gegenüber unserer Heiligen Mutter, der Kirche, durchmachen!

Es gibt Dinge, die die Pfarre nicht wagt, die die Diözese nicht wagt, weil Diözese und Pfarre schon lange existieren: sie haben Zeit gehabt, alt zu werden, sich einzurichten, sich zu gewöhnen, ihre Flamme und ihre Großzügigkeit zu verlieren.

Die Ereignisse werden uns zwingen, uns zu verjüngen. Es wäre bedeutend besser, wenn diese Verjüngung aus der Einsicht in die Wirklichkeit und aus dem Aufbruch unseres inneren Lebens hervorginge.

Die Arbeiterwelt ist traurig, die Bauernwelt ist traurig. Man darf sich nicht durch den äußeren Schein der Tanzereien und anderer Belustigungen täuschen lassen. Das sind nur Verkleidungen und Zeichen der Traurigkeit. Ich bleibe optimistisch, ich habe niemals an den Sieg Deutschlands geglaubt, ich glaube, daß die Welt der Arbeit, die Welt der ruinierten Rentner Frieden und Freude wiederfinden werden.

Ich glaube an die Zukunft Frankreichs, ich glaube an die Zukunft des Katholizismus in Frankreich und in der Welt.

Ich wünsche auch Euch diesen Glauben. Ich wünsche Euch, in der Schule des Schweigens die Göttlichen Weisungen zu verstehen und Eueren Erzbischöfen die Verantwortung gegenüber den zukünftigen Ereignissen zu überlassen. In der dunkeln Nacht sehe ich den Morgen grauen. Ich wünsche Euch, ihr möchtet meine Sicherheit, meine Zuversicht und meine Freude teilen.“

Pfarrgeistlichkeit und entchristlichte Welt

Kardinal Suhard über die Aufgaben der Pfarrgeistlichen bei der Rückgewinnung der entchristlichten Massen

Bei einem Priestereinkehrtag im September 1946 hielt Kardinal Suhard von Paris eine Ansprache, in der er über die Bedeutung, das Wirkungsfeld und die neuen Möglichkeiten des Pfarrgeistlichen bei der Rückgewinnung der entchristlichten Welt für den Glauben sprach. Die Rolle der Laien bei der Missionierung der ungläubigen Massen fällt heute, da sie das Neue im gegenwärtigen Leben der Kirche ist, so sehr in die Augen, daß es scheinen könnte, als sei die Aufgabe des Priesters weniger entscheidend, der Mangel an Priestern weniger verhängnisvoll. Darum betonte Kardinal Suhard, wie unerläßlich das Zusammenwirken beider, des Priesters und des Laien, der Pfarre und der Katholischen Aktion zur Wiedererrichtung der Kirche in einer entchristlichten Umwelt sei.

Zunächst sprach der Kardinal über den Mangel an Priestern und Priesternachwuchs und über die Möglichkeiten, neue Begeisterung für den Priesterberuf zu wecken. Dann fuhr er fort: